

Peter Unterberg (Hg.)

Kurze Einführung  
in die Katholische Soziallehre

Mit einem Vorwort von  
Bernhard Vogel

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Originalausgabe

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2010  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlagmotiv: Baukräne, © M. Wegener  
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg  
Herstellung: fgb · freiburger graphische betriebe  
[www.fgb.de](http://www.fgb.de)

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany

ISBN 978-3-451-30381-4

# Inhalt

Zu diesem Buch .....	7
<i>Bernhard Vogel</i>	
Vorwort .....	9
I. Grundlagen der Katholischen Soziallehre	
<i>Lothar Roos</i>	
Die Sozialzyklen der Päpste als Grundlage der Sozialverkündigung der Kirche .....	15
<i>Lothar Roos</i>	
Die ganzheitliche Entwicklung des Menschen und der Menschheit gemäß der Enzyklika <i>Caritas in veritate</i> ..	27
<i>Lothar Roos</i>	
Soziale Marktwirtschaft, Wirtschaftskrise und unternehmerische Verantwortung .....	44
<i>Johannes Zabel, OP</i>	
Die Wirtschafts- und Finanzkrise. Antworten der Katholischen Soziallehre auf die aktuellen betrieblichen und ordnungspolitischen Fragen .....	58

*Johannes Zabel*

Prinzipien der Katholischen Soziallehre – dargestellt an ausgewählten Zitaten .....	69
---	----

## II. Die Katholische Soziallehre in der Praxis

*Peter Unterberg*

Der BKU als Transmissionsriemen der Katholischen Soziallehre .....	79
--	----

*Gilbert Krauss*

Katholische Soziallehre in Reinkultur? Ein Kloster als Wirtschaftsbetrieb .....	101
--	-----

*Jürgen Kiowski*

Freude und Erfolg in Familie, Schule, Wirtschaft, Verwaltung, Politik und Kirche durch Subsidiarität ....	107
--	-----

*Christian Hartmann*

Ethik am Bankschalter .....	118
-----------------------------	-----

*Michael F. Keppel*

Führen in schwierigen Zeiten. Erfahrungen eines Sanierungsmanagers .....	133
---	-----

*Stefan Dräger*

Wertorientierte Unternehmensführung .....	165
---	-----

Die Autoren .....	178
-------------------	-----

Der Bund Katholischer Unternehmer e.V. (BKU) .....	179
--	-----

## Zu diesem Buch

Schon seit seiner Gründung im Jahre 1949 beruft sich der Bund Katholischer Unternehmer (BKU) auf die Katholische Soziallehre als Kompass für seine politischen Konzepte und den unternehmerischen Alltag.

In zahlreichen Gesprächen und Diskussionen machen wir aber die Erfahrung, dass selbst in kirchlichen Kreisen und bei unseren Mitgliedern die Kenntnisse über die Katholische Soziallehre oft nicht über die Grundprinzipien wie Personalität, Solidarität und Subsidiarität hinausreichen.

Um das zu verbessern, hat der BKU im Laufe des 2009 mit verschiedenen Partnerorganisationen eine Reihe von Tagesseminaren zur Einführung in die Katholische Soziallehre angeboten. Diese Kurse bestanden aus zwei Themenblöcken:

Einem Überblick über die Grundlagen der Soziallehre, wie sie insbesondere in den Papstzyklen formuliert sind.

Einem Praxisteil, in dem Unternehmer und Manager berichten, wie sie die Soziallehre als Kompass nutzen.

Die Rückmeldungen auf die Seminare zeigen, dass es uns damit gelungen ist, eine ebenso praxisbezogene wie kompakte Einführung in dieses komplexe Thema zu geben. Das vorliegende Buch dokumentiert einen wesentlichen Teil der Referate – als Vertiefung für die Teilnehmer und als „Ersatz“ für alle, die die Seminare versäumt haben.

Köln, im Januar 2010

Peter Unterberg

Johannes Zabel, OP

## Die Wirtschafts- und Finanzkrise. Antworten der Katholischen Soziallehre auf die aktuellen betrieblichen und ordnungs- politischen Fragen

### *Ein doppelter Wertverlust: ökonomisch und moralisch*

Wenn wir auf die im Herbst 2008 ausgebrochene Wirtschafts- und Finanzkrise schauen, zeigt sich auch ein Verlust von Werten. Ein Verlust von Werten in doppelter Hinsicht: Einmal ökonomisch und zum anderen Mal moralisch. Die ökonomische Situation soll im Weiteren nicht im Vordergrund stehen, dazu ist bereits genug geschrieben worden. Aber ein Beispiel sei angeführt, das für eine Fehlspekulation steht und auch stellvertretend für eine Ursache der Krise gelten kann. Zugleich wird in diesem Fall die moralische Ebene berührt.

Das Beispiel kommt aus der Musikindustrie: Ein britischer Popsänger dachte Mitte der 1990er Jahre an seinen Lebensabend und wollte sich eine gute Rente sichern. Da kam er auf die Idee, seine Rechte und Tantiemen an den künftigen Liederfolgen, die sich hoffentlich einstellen würden, vorab zu verkaufen. Wie ein Landwirt, der seine Ernte vorab, schon zur Aussaat verkauft, um damit das Saatgut bezahlen zu können. Und der Sänger verkaufte seine zukünftigen, zu erwartenden Einnahmen an ein Konsortium, das daraus Wertpapiere entwickelte und diese an der Börse verkaufte. Mit diesen Wertpapieren konnten sich Anleger an der zukünftigen „Ernte“ des Sängers beteiligen. Dieser hatte damit sein

Geld vorab erhalten, indem er auf die zukünftigen Einnahmen verzichtet hatte zugunsten des aktuellen Geldes, das er sich nun erkaufte hatte.

Das Problem kommt aber jetzt: Die Käufer dieser Wertpapiere mussten hoffen, dass der Sänger auch Erfolge erzielen würde. Denn ohne Liederfolge auch keine Einnahmen. Der Sänger hatte aber alle Risiken weitergereicht: Auf Erfolge kann man nicht verpflichtet werden, auf Liederfolge auch nicht. Ob ein Lied auch ein finanzieller Erfolg werden würde, war ihm gleichgültig. Zumindest finanziell gleichgültig. Denn er trug kein Risiko mehr. Gleichgültig war es aber nicht den Käufern dieser Wertpapiere. Diese waren vom Liederfolg abhängig – nur konnten sie selber keinen Einfluss darauf ausüben.

Und so kam auch das Dilemma: Die Käufer dieser Papiere hatten keinen Einfluss auf den Erfolg der Lieder. Der Sänger hätte einen Einfluss darauf nehmen können, war dazu aber nicht verpflichtet und es brachte ihm auch finanziell nichts. Es war ein Glücksspiel – an diesem Beispiel wird das deutlich. Die Wertpapiere sind dann auch stark im Wert zurückgegangen.

Neben dieser ökonomischen Dimension kann sich aber auch eine moralische Frage stellen: War der Sänger ein „ehrbarer Kaufmann“? Die Antwort ist nicht leicht. Wenn er darauf spekuliert haben sollte, sich mit dem Verkauf zukünftiger Einnahmen zur Ruhe setzen zu wollen, auch künstlerisch zur Ruhe setzen zu wollen, dann hat er falsch gespielt. Wenn er aber das Ziel fest vor Augen hatte, auch weiterhin erfolgreich tätig zu sein, und in diesem Falle heißt das auch: für seine Anleger erfolgreich tätig zu sein, dann hat er moralisch nicht falsch gehandelt.

In einer Krise zeigt sich die menschliche Schwäche mehr als in guten Zeiten. In Krisen können Schwächen weniger

überdeckt werden als in besseren Zeiten. In der Krise zeigt sich die Moral mehr als sonst beziehungsweise auch der Mangel der Moral.

Die Moral stellt unter anderem die Frage nach einer Schuld. Wer ist nun aber in dieser Krise der Schuldige? Die Gierigen wären hier zu nennen. Wenn man die Krise aber überhaupt personalisieren will und kann, dann müsste – chronologisch zuerst – in der US-Politik nach Schuldigen gesucht werden.

Am Anfang der Krise stand die Politik. Vielleicht müsste hier der frühere US-amerikanische Notenbank-Präsident Alan Greenspan zuerst genannt werden. Aber er ist wahrscheinlich kein Schuldiger im moralischen Sinn: Er wollte das Beste und war auch nicht gierig. Er wollte billiges Geld, um die Konjunktur nach dem Platzen der Internetblase und der Anschläge vom 11. September 2001 zu stützen. Aber billiges Geld verführt auch.

Zur Politik müsste doch noch etwas gesagt werden. Denn hier wurde das vorbereitet, was später zur Krise wuchs. Die US-Präsidenten Bill Clinton und George Bush wollten „Wohlstand für alle“ – das ist auch das Motto von Ludwig Erhard gewesen und der Titel seines berühmten Buches. „Wohlstand für alle“ steht für diesen Wunsch. Aber in den USA war es ein Wohlstand, der in letzter Konsequenz weniger durch den Markt erarbeitet werden sollte. Die Politik senkte die ökonomischen und rechtlichen Kriterien für die Vergabe von Hypotheken herab. Hypotheken sollten leichter vergeben werden können, damit auch einfache Bevölkerungsschichten daran teilnehmen konnten. „Wohlstand für alle“ hieß Häuser für alle. Aber auf Kredit gekauft und ohne großen Einkommensnachweis und Notwendigkeit der Haftung.

Das war letzten Endes eine Sozialpolitik außerhalb des staatlichen Budgets. Der Staat wollte wenig ausgeben, aber



dennoch Wohltaten spenden. Eine der ersten Ursachen der Krise.

Der Werteverlust ist offenkundig: ökonomisch und moralisch. Dieser Verlust kann im Verlust des Bildes vom „ehrbaren Kaufmann“ zum Ausdruck gebracht werden. Dieser „ehrbare Kaufmann“ ist ein scheinbar antiquiertes Modell, war lange vergessen und kommt erst im Zuge der gegenwärtigen Krise wieder zu Ehren. In der Krise wird eben mehr Moral eingefordert. Der „ehrbare Kaufmann“, und wir müssten heute auch sagen: die „ehrbare Kauffrau“, zeichneten und zeichnen sich durch eine Selbstbindung aus – eine Selbstbindung an Normen und moralische Werte, eine durch intrinsische Motivation geförderte Selbstbindung. Bundespräsident Horst Köhler hat im Unterschied von „Bankier“ und „Banker“ auf die Bedeutung der Selbstbindung hingewiesen. Der angestellte Banker hat diese Selbstbindung weniger als der Bankier, der Eigentümer seiner Bank ist.

### *Einheit von Haftung und Verantwortung als ordnungspolitische Aufgabe*

Hier zeigt sich aber schon, dass es eine weitere Sphäre gibt, die in diesem Unterschied zum Ausdruck kommt und für die die Finanzkrise mit verantwortlich ist. Der Fehler steckt dann auch im System, wenn Entscheidungsbefugnis und Haftung der Manager auseinanderfallen. Wie zum Beispiel in diesem Fall, beim Banker im Gegensatz zum Bankier. Wenn Manager für ihre bewussten Fehler, für ihr bewusst eingegangenes Risiko nicht mehr haften, dann können sie alles auf eine Karte setzen und verlieren doch nicht. Und wenn dazu noch eine Haftungsversicherung vereinbart wird, die den Schaden übernimmt, bleibt alles risikolos. Und dann wird es riskant –

für den Markt, leider weniger für den Manager. Ethisches Handeln verlangt aber nach einer Einheit von Haftung und Verantwortung, die auch zu einer Risikobegrenzung führt. Wer entscheiden will, muss auch haften können.

Der klassische Bankier mit seinen guten Grundsätzen und der Einheit von Haftung und Verantwortung kann durchaus im Zusammenhang mit dem alten Bild des „ehrbaren Kaufmanns“ gesehen werden. Geprägt wurde dieser Begriff in der alten Handelsgemeinschaft der Hanse. Er stammt vom Lübecker Bürgermeister und Hansekaufmann Hinrich Castorp, der von 1420 bis 1488 lebte und ihn zuerst auf einem der damaligen Hansetage verwendete. Und in der Hansestadt Hamburg gibt es noch heute die 1517 gegründete Gemeinschaft der ehrbaren Kaufleute. Ehrbares Handeln hieß damals, im Bewusstsein vor Gott zu handeln, die zehn Gebote zu beachten. Der „ehrbare Kaufmann“ hatte eine religiöse Fundierung, die heute kaum noch gesehen wird.

Aber damit einher ging noch ein zweites Motiv, ein nützliches Motiv neben dem moralischen: Auch sollte mit dem „ehrbaren Kaufmann“ die Einheit und der Wohlstand der Mitglieder gesichert werden können. Es war ein standesgemäßes Denken. In diesem Stand konnte man dann auch Geschäfte per Handschlag, ohne Vertrag regeln. Das war der nützliche Aspekt dabei. Moral und Nutzen gingen dabei Hand in Hand. Moral und Nutzen müssen sich nicht feindlich gegenüberstehen.

Aber ist korrektes Handeln schon aus sich heraus zugleich moralisch? Nicht unbedingt. Ein Beispiel zur „Moral“ aus dem Straßenverkehr: Wenn genug Kontrolle vorliegt, wenn also zum Beispiel die Radarfalle dem Autofahrer vorher angekündigt wird, dann funktioniert es. Dann wird langsamer gefahren. Wobei natürlich aus moraltheologischer Sicht hinzugefügt werden muss, dass korrektes Autofahren

nicht aus sich heraus schon moralisch ist. Wenn die Polizei daneben steht und eine Strafe drohen könnte, dann zeigt man keine Moral, sondern nur die Achtung vor der höheren Autorität. Moral fängt im Inneren, im Gewissen an und endet bei einer äußeren Kontrolle.

### *Fehlende innere und äußere Kontrolle*

Wenn die innere Kontrolle, die Selbstkontrolle, fehlt, führt das schon zu einer höheren Gefährdung. Aber wenn eine mangelnde äußere Kontrolle hinzukommt, dann kann es gefährlich werden. Dann werden zum Beispiel an den Finanzmärkten die Schleusen für risikoloses Verhalten geöffnet. Unmoralisch waren diejenigen Banker, die ein Finanzprodukt kreiert haben, das sie so gut verpackt haben, dass sie den Inhalt selbst nicht mehr erkennen konnten. Und diese verpackten Produkte wurden weitergereicht und weiterverkauft – und keiner hat mehr nach dem Inhalt geschaut, weil er unverständlich war. Fehlende Transparenz verführt – sie verführt zu dunklen Geschäften, bei denen keine Transparenz nötig ist. Und wo Transparenz fehlt, fehlt auch die Kontrolle.

Die vergangenen Jahre waren durch zu geringe Kontrollen geprägt. Ein ordnungspolitischer Fehler. Um das Bild vom Straßenverkehr und der kontrollierenden Polizei noch einmal aufzugreifen: Wenn die Polizei und damit eine Kontrolle fehlt, besteht bei einigen Menschen die Gefahr, die Grenzen zu überschreiten. Und irgendwann kommt es auch zu dieser Grenzüberschreitung – dann wird zu schnell gefahren. Und fast zwangsläufig ereignet sich irgendwann ein Unfall und der Schaden ist da. Dann wird gehandelt, aber eben nur dann.

## *Verführung durch die Masse: ein Gefühl der Geborgenheit im Falschen*

Wenn alle schneller fahren als erlaubt, gibt es ein Gefühl der Geborgenheit im Falschen – und der eigene Fehler wird in der Masse der falsch fahrenden Mitfahrer immer kleiner. Und dann ist eine Kunst gefordert: den Zeitpunkt zu erwischen, um einem möglichen Unfall auszuweichen. Das ist ein Zeitpunkt, wo die Masse wahrscheinlich noch schneller fährt, aber ein Ausstieg aus dieser Masse, aus diesem System angesagt ist. Es ist wie an der Börse: zum Aussteigen wird nicht geklingelt. Da ist die innere Kontrolle gefragt bis hin zum Gewissen. Und der Schutz vor sich selbst, im Straßenverkehr wie im Leben selbst, hat eine wesentliche Grundlage: die Selbstkontrolle. Die Selbstkontrolle, die zum Beispiel ein ehrbarer Kaufmann in sich trägt und die auch religiös fundiert ist.

In der Krise unserer Zeit zeigt sich ein doppelter Kontrollverlust: ein Verlust von Fremdkontrolle und Selbstkontrolle. Wenn der Wettbewerb keinen (äußeren) Druck ausüben kann und zugleich auch noch die (innere) Selbstkontrolle entgleitet, wird ein Zwischenfall wahrscheinlicher.

### *Kontrollverlust führt zu Vertrauensverlust*

Ein erstes Zwischenergebnis: Vor der Krise und als Ursache der Krise steht der doppelte Kontrollverlust – Verlust von Fremdkontrolle und Selbstkontrolle. Nach der Krise und als Ergebnis der Krise steht ein Vertrauensverlust.

Ein Opfer der Krise ist das Vertrauen. Vertrauen wurde verspielt. Und damit wurde auch Vertrauenskapital verspielt. Vertrauen ist eine Ressource, die gerade im Wirtschaftsleben notwendig ist. Opfer sind aber nicht die Manager dieser Fi-

nanzprodukte (eher sind sie die Verantwortlichen) – Opfer sind zum Beispiel *die* Banken, die gut aufgestellt sind, denen aber dennoch nicht getraut wird.

Kontrollverlust und Vertrauensverlust sind entstanden. Wie soll man in dieser Situation handeln? Kontrolle und Transparenz scheinen notwendig zu sein, um einen Markt flexibel zu halten. Soll das „Controlling“ gestärkt werden? – Schon von der Wortbedeutung her liegt es nahe, obwohl Controlling und Kontrolle nicht identisch sind. Aber mit dem Controlling ist es vielleicht wie mit der Radarfalle: eine wirkungsvolle erzieherische Maßnahme, die mehr Druck von außen darstellt und weniger das Gewissen anspricht.

Wenn die Moral nicht von innen kommt als Selbstkontrolle, dann muss die Kontrolle von außen kommen – dann wird aus dem moralischen Zeigefinger schließlich eine moralische Keule, die zu einer Falle mutieren kann, zum Beispiel zu einer Radarfalle. Effizient, aber zugleich anrühlich. Denn hier ist der pädagogische Einsatz eines „Rohrstocks“ zu erkennen. Die Radarfalle als Rohrstock im Straßenverkehr. Wenn der ehrbare Kaufmann mit seiner intrinsischen Motivation und Selbstkontrolle verschwindet, dann muss die äußere Kontrolle stärker eingesetzt werden.

Wie soll man also handeln? Soll man, um das Bild einer Schule aufzugreifen, als Pädagoge mit Rohrstock auftreten oder als einer, der nur eine lange Leine führt und Freiheiten lässt? Die Freiheit kann vielleicht produktive Kräfte freisetzen, sie kann aber auch verführen – insbesondere, wenn es Freiheit ohne Haftung ist, eine haftungsfreie Freiheit.

### *„Rohrstock“ oder „lange Leine“: Kontrolle oder Vertrauen?*

Das Bild der Pädagogik mit „Rohrstock“ oder „langer Leine“ lässt sich auf die Finanzkrise übertragen. Kontrollverlust und Vertrauensverlust bilden auch bei schlechten Pädagogen eine Einheit. Wenn ein Lehrer keine Kontrolle mehr über seine Klasse hat, zeigt er letzten Endes auch kein Vertrauen mehr und es wird ihm auch nicht mehr gewährt. Wie beim Lehrer, so auch in der Personalführung: zu viel Kontrolle kann das Vertrauen beschädigen oder erst gar nicht zur Geltung kommen lassen.

Das Prinzip des Vertrauens stärkt den Umgang mit Menschen. Aber für Märkte gilt nicht immer dasselbe: Da muss mehr Wettbewerb herrschen. Insbesondere dort, wo Märkte anonyme Strukturen aufweisen. Wo es um Menschen geht, mit denen ein Kontakt besteht, sollte mehr Vertrauen bestehen. Ein Mensch braucht mehr Vertrauen als ein Markt und der Markt mehr Kontrolle als der Mensch.

Der Grundsatz „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ gilt grundsätzlich nicht im Bereich der Menschenführung, aber im Bereich des Marktes. Das Vertrauen ist ein kostbares Gut, kostbarer als Kontrolle. Der Staat kompensiert das nicht vorhandene Vertrauen im Bankenbereich durch viel Geld – eine teure Ersatzleistung. Hier zeigt sich auch, dass Vertrauen ein Kapital ist: ökonomisch und moralisch – beide schaffen auf ihre eigene Art Werte. Und Vertrauen lässt sich im Gegensatz zur Kontrolle nicht verordnen, sondern nur langsam aufbauen.

Vertrauen ist auch eine christliche Kategorie. Deutlicher wird dieses noch, wenn wir Vertrauen mit Hoffnung und Zuvorsicht verbinden. Vertrauen kann enttäuscht werden, aber deshalb sollte es nicht durch Misstrauen ersetzt werden. Vertrauen ist „wertvoller“ als Misstrauen und motiviert beide

Seiten. Misstrauen demotiviert. Ein „Vertrauensvorschuss“ ist häufig notwendig – im privaten wie im geschäftlichen Leben. Ein „Vorschuss“ ist auch eine „Investition“ – und sowohl beim Vertrauen wie auch bei einer Investition weiß man am Anfang nicht immer, wie es am Ende ausgeht. Schritte in die Zukunft haben immer einen Grad von Unsicherheit.

### *Die Schwäche des Menschen und die Notwendigkeit des Wettbewerbs*

Vertrauen ist notwendig, aber der Mensch ist auch ein schwaches Wesen, das umso schwächer werden kann, wenn er frei von äußerer Kontrolle ist und nur seinem Gewissen unterworfen wird. Gewissen ist eine interne Kontrollinstanz, aber diese ist leider nicht immer hinreichend ausgeprägt. Die Antwort auf diese Schwäche des Menschen ist der Markt. Dort wird von außen, im Wettbewerb, kontrolliert, was der Mensch in seinem Inneren nicht immer zu kontrollieren vermag. Der Markt ist häufig ein besseres Kontrollinstrument.

Wenn der Wettbewerb intensiv genug ist, kann er ähnliche, kontrollierende Auswirkungen wie die Moral erbringen. Und diese Wettbewerbskontrolle kann wirksamer sein als jede Moralpredigt. So kommt der große deutsche Sozialethiker des 20. Jahrhunderts, Oswald von Nell-Breuning, 1948 auch zum Schluss: *„Die moralischste Wirtschaftsordnung ist diejenige, die mit dem geringsten Anspruch an die Moral des Einzelnen auskommt.“* Oswald von Nell-Breuning weiß um die Schwäche der Menschen und dass deshalb der moralische Zeigefinger häufig nur wenig bewirkt. Und wenn die Moral gering zu sein scheint, hilft nur noch Kontrolle – die durch den Wettbewerb.

Die Markt- und Gesellschaftsordnung muss deshalb so konstruiert werden, dass die Menschen in ihr möglichst wenig in Versuchung geführt werden. Je mehr Möglichkeiten zur Versuchung bestehen, umso höher müssten auch die moralischen Ansprüche an die Menschen gestellt werden, um diesen Versuchungen zu widerstehen. Das ist in einer anonymen (Markt-) Gesellschaft immer weniger möglich. Je anonymere eine Situation ist, umso mehr steigt der Kontrollaufwand.

Oswald von Nell-Breuning war sich als Sozialethiker dieses Zusammenhanges bewusst. Zu seinen Lebzeiten musste er aber noch für diese Einsichten kämpfen: Als er über Wirtschaftsethik promovieren wollte, meinte sein Professor, er müsse sich entscheiden: Wirtschaft *oder* Ethik. Beides zugleich gehe nicht. Von Nell-Breuning hat das widerlegt. 1928 wurde er mit der Dissertation „Börsenmoral“ promoviert.

Wir sollen moralisch handeln, aber keinen Moralismus predigen. Moral ersetzt keine Sachkenntnis und kann sie erst recht nicht übertrumpfen. Der damalige Kardinal Joseph Ratzinger hat auf einem BKU-Symposium in Rom im November 1985 diesen Sachverhalt wie folgt charakterisiert. *„Eine Moral, die die Sachkenntnis der Wirtschaftsgesetze überspringen zu können meint, ist nicht Moral, sondern Moralismus, also das Gegenteil von Moral.“*

Moral, Ehre und Gewissen haben im heutigen Zeitalter der Säkularisierung und Globalisierung mit dem anonymen Internet einen schwierigeren Stand als zu den Zeiten, als der „ehrbare Kaufmann“ auftrat und in einer fast geschlossenen Gesellschaft lebte. Aber in (Krisen-)Zeiten von fehlender äußerer Kontrolle (des Wettbewerbs und der Aufsicht) zeigen sich umso mehr die Notwendigkeit und Werthaltigkeit von innerer Kontrolle. Den Satz „Das tut man nicht“ können nur starke Menschen befolgen. Und ein Gewissen kann stark machen.